

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 11. Oktober.

41.

Die erzwungene Operndarstellung.



In jener Schreckenszeit, wo Robespierre sein Blutbeil über das zitternde Frankreich schwang und stets mit gieriger Sorgfalt nach Mitteln haschte, das aufgeregte Volk in der, seinen Absichten so günstigen Stimmung zu erhalten, ließ er eines Tages den Direktor der Oper zu sich rufen. „Da nimm, Bürger, hier den Text zu einer neuen Oper,“ rief er dem Eintretenden entgegen, „in fünf Tagen soll sie gegeben werden, besorge also die Komposition u. lasse sie dem Geiste der Dichtung angemessen sein; wild und stürmisch.“ — Der Bühnen-Regent erstarrte. Eine neue Oper in fünf Tagen komponirt und einstudirt — ein Ding der Unmöglichkeit, und dennoch hätte eine abschlägliche Antwort seinen Kopf unverzüglich unter die Guillotine gebracht. Endlich wagte er einige demüthige Vorstellungen, hinsichtlich der Kürze der Zeit. „Sie soll und muß fertig werden,“ kreischte Robespierre mit der ihm eigenthümlichen gellenden Stimme u. dem teuflischen Lachen: „Kannst du und deine ungeschickten Kollegen nicht damit zu Stande kommen, sollen eure unharmonischen Köpfe unter dem Messer meiner Henker fallen.“ — Dem mit Entsetzen erfüllten Direktor bleibt jetzt kein Ausweg, er eilt nach Hause, den Text zu der Schreckensoper unter seinem Arm. Dort angelangt, rief er sein Orchester, die Sänger und Sängerinnen, so wie die in der Stadt anwesenden Komponisten zusammen. Mit grellen, aber der Wahrheit entliehenen Farben theilte er ihnen die bei dem Diktator stattgehabte Szene mit. Man schrie anfangs, wie er es auch gethan, über die gänzliche Unmöglichkeit, als er aber auch die von Robespierre ausgestoßene Drohung wiederholte, wurden die Gemüther u. Stimmen kleinlaut u. selbst die eigensinnigsten Köpfe sahen ein, daß hier die Lösung sei: Gehorsam

oder Tod. — Wie aber dem Befehle nachkommen? blieb jetzt die schwere, fast unauf löbliche Frage. Endlich faßte man einen Entschluß. Sämmtliche Nummern der Oper wurden ausgeschrieben und in einen Kasten geworfen; jeder anwesende Komponist zog eine davon, deren Komposition zu rechter Zeit zu liefern, ihm dann anheim fiel. — Dem als geheimer Anhänger des Königs bekannten Musiker Blastus, ward die Anfertigung der Ouverture, begreiflicherweise das Schwerste der Arbeit, zu Theil.

In den nächsten Tagen saßen nun die verschiedenen Konsezer daheim in ihren Zimmern bei ihrem Werke u. in dem Kaffeehause, wo sie sich gewöhnlich zu versammeln pflegten, herrschte Todtenstille. Endlich erschien der zur Aufführung der Oper festgesetzte Tag, von der man kaum die hauptsächlichsten Gesangsnummern einigermaßen zu probiren im Stande gewesen war. Mit der Ouverture hatte Blastus nicht früher, als einige Stunden vor der Aufführung fertig werden können; er brachte seine Arbeit erst in dem Augenblick, wo die Oper beginnen sollte, ausgeschrieben so gut, als es ihm nur seine Eile hatte erlauben wollen. Schon waren die Lampen angezündet, schon waren die rothbemühten sogenannten Volksvertreter, Robespierre an ihrer Spitze, in ihrer Loge anwesend, schon harrte Alles dem Anfang dieses vielbesprochenen Tonwerks entgegen. Nun erst trat der bis zu diesem Augenblick unaufhörlich beschäftigt gewesene Direktor vor sein Pult und gab das Zeichen zum Anfang, um auf gut Glück hin, diese Kurier-Musik zu dirigiren, so gut es gehen würde.

Seinem Zeichen zufolge, stimmten sämmtliche Musiker an. — Wer aber malt sein Entsetzen, wer den Schrecken des ganzen Orchesters, als sie, nachdem nur einige Takte gestrichen und geblasen worden, nur zu deutlich wahrten, daß der tollkühne Komponist der Ouverture mit der in ganz Frankreich bekannten und zu jener Zeit so verhaßten Melodie zu den herrlichen Worten aus Richard Löwenherz: „O Richard, o mon Roy, l'Univers t'abandonne,“ begonnen hatte. Hätte jetzt nur ein einziger Mund aus der blutdürstigen

Versammlung „a bas l'orchestre“ gerufen, der Direktor der Oper, das ganze Orchester, Sänger und Komponisten, alle wären ohne Zweifel schon am nächsten Tage als ein Opfer ihres tollkühnen Kollegen gefallen. Aber das Sprichwort: „Glück ist dem Muthigen hold!“ schien sich diesmal bewähren zu wollen. Ein allgemeines, fast an Bewußtlosigkeit gränzendes Staunen hatte sich des Auditoriums bemächtigt, als sie hier in der Mitte aller ihrer revolutionären Gräuelpötzlich Töne erklingen hörten, welche in sanfter hinreißender Melodie die Leiden ihres geopferten Monarchen vor ihre Seele führten. Alle standen oder saßen sprachlos da, und wie ein Seraph durch die schreckenvollen Gesilde der Unterwelt, rauschte die köstliche Melodie durch den mit furchtbaren Menschen angefüllten Saal. Erst nachdem der Komponist, so seinem Herzen Luft gemacht hatte, und nun wieder, da er einmal unter der Zwangsbruthe stand, in die bekannte, verruchte Volksmelodie: „a ia ira“ überging, erwachte die Versammlung aus ihrer Bewußtlosigkeit. Der Eindruck dieser sich widersprechenden Töne äußerte sich seltsam, das ganze Auditorium, Robespierre nicht ausgenommen, klatschte lauten Beifall und vom Bravorufen hallte das Schauspielhaus wieder. — Blasius indeß, welcher längst den Plan gemacht hatte, aus Frankreich zu fliehen, verschwand, die Folgen seines tollkühnen Benehmens für sich und seine Kollegen nicht ohne Grund fürchtend, noch in derselben Nacht aus Paris. Mehrere Mitglieder dieses Künstlervereins aber sind später als Opfer der Guillotine gefallen; ob aus Rache dieses Vorfalles wegen, oder aus anderem Grunde, bleibt bei Robespierres zahllosen Bluturtheilen schwer zu bestimmen.

Wiener - Wochenbriefe.

Die seit geraumer Zeit die hohen Kreise in vollem Athem erhaltene Vermählungsfrage der 16jährigen Erzherzogin Elisabeth mit dem 26jährigen Prinzen Ferdinand erhielt durch das glückliche Zurücklegen des 4. Oktobers ihre endliche Erledigung. — Die Vermählungsfeier wurde am 4. Oktober in der Schloßkirche zu Schönbrunn um 6½ Uhr Abends in Anwesenheit des Hofes, des Adels und der Würdenträger des Reiches, mit allen weltlichen, kirchlichen und militärischen Ehren abgehalten. Der Fürst-Erzbischof war der Kopulant. Die regierende Kaiserin und die Erzherzogin-Mutter, Maria Dorothea, führten die mit Brillanten geschmückte Braut in die Kirche bis zum Hochaltare. Nach vollzogener kirchlichen Einsegnung hielten S. Majestäten in der großen Gal-

lerie Cercle u. empfangen zugleich die Glückwünsche im Namen der Neuvermählten. Am 5. fand im Schloßtheater zu Schönbrunn eine dramatische Vorstellung statt, wozu der Hofstaat u. das diplomatische Korps mittelst Karten eingeladen wurden. Man führte das bekannte Lustspiel von der Verfasserin des „Oheims“: „der Majoratserbe“ auf. Den nächstfolgenden Abend ward ein Hofkonzert gegeben und am 7. machte eine große Tafel in der Gallerie zu Schönbrunn den Beschluß der Vermählungsfeier. Se. Majestät der Kaiser überreichten der jungen Frau ein Geschenke und vertheilten an die Armen von Wien am Trauungstage selbst 3000 Gulden Convent.-Münze. — Hinsichtlich der Ausstatung habe ich nur noch zu bemerken, daß von jeder Gattung zwölf Duzend vorhanden waren. — Das Ehepaar hat das Palais des Erzherzogs Ferdinand von Este auf der Landstraße bezogen. — Die Erdarbeiten an der Schienenstraße nach Preßburg sind bereits vollendet; die Wasserbauten sind aber noch nicht zu Ende geführt, weil der große Wasserstand ein starkes Hinderniß zur Vollendung der Brücke über die March ist. Wir sind aber fest überzeugt, daß die Eröffnung dennoch an dem von uns bereits mitgetheilten Termin — 1. November — stattfinden wird, da der Bauunternehmer, Herr Talachini, alle Maurer an die March sendet, um den Sieg zu erringen. Die Palme ist aber auch gewichtig! Wenn die Bahn bis zur Eröffnung des ungarischen Landtages, am 7. November 1847, betriebsmäßig befahren werden kann, so erhält der Unternehmer eine Gratifikation von 30,000 Gulden; im entgegengesetzten Falle muß er für jeden Tag, an welchem die Strecke später fertig wird, einen Bönsfall von 1000 fl. leisten. — Unsere „Wiener Zeitung“ schreitet einer neuen Aera entgegen. Vom kommenden Jahre an erhält das Blatt die Größe des „Journal des Debats“ und wird zuerst die deutschen und dann die ausländischen Begebenheiten mittheilen. Sowol die politischen als wissenschaftlichen Aufsätze werden sich durch mehr Gehalt und Bündigkeit wie bisher auszeichnen. Der gegenwärtige Redakteur Dr. Bernard, welcher einen jährlichen Gehalt von 4000 Gulden bezog, wurde in den Ruhestand versetzt. Die Ghelen'schen Erben haben in ihrer Versammlung die Professoren u. Doktoren Moriz Seyffler u. Moriz von Stubenrauch zu Redakteuren ihres Blattes erwählt. Der Erstere ist für das Feuilleton, der Letztere für die Politik bestimmt worden. Die Konkurrenten um diesen Posten waren der Musikkritiker Dr. Becher und die beiden Redakteure Dr. A. A. Frankl und Dr. A. Schmidl. Da nun dieses Blatt zu neuem

Leben erwachen wird, so wäre es gewiß auch sehr zweckmäßig, wenn das gegenwärtige unsaubere u. unbequeme Lokale restaurirt und die dort aufgestellten Arbeitskräfte verhalten würden, die Partheien mit mehr *Freundlichkeit* und *Art* zu behandeln. Diese Leute geben sich ein Ansehen und werfen sich in die Brust, sobald man die in Oesterreich so sehr *missbrauchte* Bezeichnung „*Herr von*“ vergißt, als wenn sie einflussreiche Staatsmänner wären. Daß diese Beschuldigung nur die im Komptoir befindlichen schreibenden Individuen betrifft, brauche ich wol nicht erst zu erwähnen. Also mehr *Artigkeit*, meine Herren, gegen Jedermann, sonst werden wir noch einmal über ihr Benehmen sprechen!! — Dem Interimstheater in Odeon wird die hohe Auszeichnung nicht zu Theil, daß der Direktor Carl darin schauspielert. Der Bau des neuen Theaters beschäftigt ihn zu sehr. *Ei, Ei!!* — Im Theater an der Wien kam das bereits im Auslande mit vielem Beifalle gegebene Lustspiel: „*Jean Barth am Hofe*“, von Berger, unter dem Titel: „*Fürst und Seemann*“ zur Darstellung und gefiel sehr. Das Stück hat eine vortreffliche Charakterschilderung und eine, den handelnden Personen anpassende Sprache, welche mit einigen derben, aber sehr zeitgemäßen Ausfällen auf das Hof- u. Bureaukratenleben gespikt ist. Handlung hat das Stück sehr wenig. Gespielt wurde vortrefflich. Das Schauspiel fängt an, brav zu werden. — Herr Weiß, den die Sehnsucht nach Amerika trieb, ob zu seiner Gattin, oder zu ihren englischen Pfunden, ist mir unbekannt geblieben, hat mit Mad. Beckmann die Bühne wieder betreten. Man hört nun wieder das langvermißte starke Aussprechen des Buchstabens *R* — Mad. Beckmann hat in dieser Beziehung keine Rivalin zu fürchten. Hierin ist sie groß!!!

E. Norbert.

Korrespondenz.

Ugram, 3. Okt. Noch ist nicht der Jubelruf in den Herzen der vielen Tausende verklungen, welcher den hohen Gast Erzherzog Stephan k. k. Hoheit „*Willkommen*“ hieß. Am Vor- und Nachmittag des 27. v. M. goß der Regen in Strömen, doch gegen Abend klärte sich der Himmel auf. Von der Savebrücke aus bis zur Stadt waren Säulen mit Pechflanzen, mit Lampen-Quirlen verbunden, aufgestellt; die Höhenpunkte der Stadthürme und Gebäude gaben in der Beleuchtung einen imposanten Prospekt. Von der Brücke aus geleitete Se. k. k. Hoheit durch die herrlich beleuchteten Straßen bis zur bischöflichen Residenz der tausendstimmige vaterländische Gruß:

„*Bivio!*“ Es fehlten auch nicht bei der Ankunft u. Anwesenheit des Hochgefeierten alle Ehrenbezeugungen: Donner des Geschüzes, militärische Paraden der Linientruppen u. der Bürgermiliz u. c. Folgenden Tages war große Messe im Dom; dann besuchte Se. k. k. Hoheit die obere Stadt; Mittags war bei Se. Erzellenz dem Bischof v. *Haulik* großes Diner. Se. k. k. Hoheit beehrte mit seinem beglückenden Besuch das gedrängt volle Schauspielhaus; es wurde das Lustspiel: „*Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt*“ gegeben, welches Lustspiel durch eine gute Darstellung sehr ansprach. Der hohe Gast blieb bis zu Ende u. fuhr dann die Gassen entlang, um die Beleuchtung, die an manchen Häusern und vorzüglich am bischöflichen Palast sehenswerth war, zu besichtigen. Am folgenden Morgen verließen Se. k. k. Hoheit die Stadt, um andere Gegenden mit höchstseiner Gegenwart zu beglücken. — Nicht nur in Paris, sondern auch in andern Orten ereignen sich Schreckensszenen, wie folgende. Auf seinem Gute lebte Baron Alex. R. . . schon seit einiger Zeit in einer irrsinnigen Aufregung, indem er sich einbildete, er würde bald sterben. Vor einigen Wochen kam er Abends von der Jagd u. ohne irgend eine Veranlassung sprach er zu seiner Gemahlin, sie müsse von seiner Hand sterben. Die arme Frau, ihrer Entbindung nahe, warf sich ihm zu Füßen, um ihr Leben bittend. Alles Vergebens, er schoß sie grausam nieder und mit der zweiten Pistole schoß er sich selbst in das Ohr. Das tiefste Mitleid für die arme junge Frau, die noch einige Stunden litt, folgte der entsetzlichen That. Zwei Kinder der unglücklichen Eltern sind vorhanden. Unverantwortlich bleibt es, daß man Menschen, die Spuren des Wahnsinns zeigen, so ohne Aufsicht lassen kann. — Der tägliche Regen, seit acht Tagen, schadet dem Nutzen u. dem Vergnügen der Weinlese sehr. — Auch hier hat sich die Kartoffelkrankheit gezeigt und erhält die Theuerung aller übrigen Lebensmittel. Ohngeachtet die Brodfrüchte im Preise gefallen, werden Mehl und Semmel doch nicht wolfeiler. (*****)

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Die berühmte Schröder-Devrient, seit Kurzem Frau v. Döring, befindet sich hier, und ist im Begriff nach Kopenhagen zu gehen, von wo sie Ende Oktober eine Kunstreise nach Rußland anzutreten gedenkt. Die geniale Künstlerin war bis jetzt weder in Dänemark, noch in Norwegen, Schweden und Rußland; und soviel uns bekannt, ward in Kopenhagen eine dramatische Gesangs-Künstlerin ersten Ranges, die sich

mit der Schröder = Devrient vergleichen konnte, vordem noch nie gehört. Und noch immer ist sie die erste und größte deutsche singende Schauspielerin (?); Alles, was nach ihr auf der deutschen Opernbühne erschienen, ist mit mehr oder weniger Glück und Geschick nichts als Imitation ihrer genialen Leistungen und Original-Gebilde. Wie sie eine neue Epoche in der charakteristischen Durchführung lyrisch-dramatischer Charaktere heraufgeführt und begründet, wie sie fast alle Rollen ihres reichhaltigen Repertoires freirt und für andere Sängerinnen ihres Genres als Canon hingestellt, wie durch ihr großartiges und intensives Talent eine der genialsten deutschen Opern-Sängerinnen, Beethoven's „Fidelio“ erst zu allgemeinsten Anerkennung und Popularität gelangte — ist sie noch immer der unübertroffene Originaltypus ihrer lyrisch-dramatischen Schöpfungen.

Mignon - Zeitung.

Wien. Herr von Solbein, Direktor des Burgtheaters, war gefährlich erkrankt. — Von den Ghelen'schen Erben läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, daß sie dem verabschiedeten Redakteur Dr. Bernard, welcher dreißig Jahre das Unternehmen leitete, eine entsprechende Abfertigungssumme, oder eine Pension gewähren werden. — Am 1. k. M. wird die k. k. Postanstalt mit der Eisenbahnverwaltung vereinigt. — Auf der Landstraße ist ein pensionirter Major, Freiherr v. Waldstätten, erdroffelt worden. Der erste Verdacht fiel auf den Bedienten, der bereits manche Strafe wegen Diebstahls erhalten hatte. Aus dem Verhöre hat sich herausgestellt, daß nicht er, sondern ein Maurer- u. Zimmergeselle die That verübten, welche auf Unterredung des Bedienten mit einem Schlossergesellen, Namens Bremel, zur Vollstreckung des Mordes engagirt wurden. Die eigentlichen Mörder sind Brüder u. heißen Wilczek. Mit Ausnahme des Bremel befinden sich alle in gerichtlicher Haft. — Der Schlosser, das Capo dieser Vagabundenverbrüderung, ist aber mit dem getheilten Raube auf eine Bildungsreise gegangen. N.

Etwas von Allen. Zu Baltimore in Amerika will man ein großes Behältniß, eine Art Krippe zur Aufnahme armer Kinder, errichten. Eine Dampfmaschine wird dieses Behältniß in schaukelnde Bewegung setzen, wodurch die Kinder, wie in einer Wiege, zum Einschlafen gebracht werden.

** Bei der Revue, die der König am 28. September über die aus Paris abmarschirenden Regimenter hielt, machte ein Zwischenfall großes

Auffsehen. Vor der Vertheilung der Ehrenlegionskreuze ritt der Oberst eines Kavallerieregiments auf den König zu und forderte mit lauter Stimme das Ehrenlegionskreuz für seinen Oberstlieutenant und seinen Major, die vergessen worden seien. „Ich gebe beiden Offizieren das Kreuz,“ antwortete der König, „Lassen Sie sie vortreten.“ Nach der Revue kam der Kriegsminister auf den Obersten zu und befahl ihm, sich auf 14 Tage in Hausarrest zu begeben. „Das wußte ich im Voraus!“ antwortete der Oberst kaltblütig und ritt nach Hause.

** Wenn die Nachricht von der Heirath der schwedischen Nachtigall unrichtig war, so fehlt es ihr wenigstens nicht an Bewerbern. Wie einst sieben Städte um die Ehre sich stritten, Homer das Leben gegeben zu haben, so streiten sich jetzt sieben britische Provinzen in ihren Journalen um die Ehre, Jenny Lind durch eine Heirath für sich zu erobern. Nach einem Journal von Kent soll sie ihre Hand einem „hochwürdigen Herrn Grote“ reichen, nach einem Birminghamer Blatt einen Eisenhammerbeamten beglücken; ein Blatt aus der irischen Provinz Tipperary läßt sie mit einem jungen Offizierssohn, ein Sheffelder (wie profaisch!) mit einem reichen Messerschmied verlobt sein. Dover will ebenfalls nicht zurückbleiben und das dortige Blatt bezeichnet eine namenlose Person „aus der Umgegend“ als den Glücklichen. Manchester hat einen Journalisten für die Sängerin in petto, und das Hof-Journal erklärt zu guter Letzt ganz positiv, Jenny Lind heirathe den Kapitän Gammon, vom Marine-Regiment zu Pferd.

** „Zeus“ vermuthliche Witterung im Oktober. Anfangs warm und abwechselnd hell oder trüb und Regen bis 4., dann heiterer und trockener bis 10. (hat sich nicht bestätigt), man könnte sagen bis 14., wenn nach der Sonnenfinsterniß am 9. nicht Wind oder Sturm aus Süd-West abwechselnd mit etwas Regen am 11., 12. einträte, vom 15. bis 18. gelind, trüb und regnerisch, dann bis 22. kühl, neblig und zu Regen geneigt, abwechselnd heller (in diese Zeit fällt die Traubenlese), dann wenig helle Tage und öfters Regen bis 27., doch wärmer vom 24. bis 26., vom 28. bis Schluß wärmer, zuletzt zu Regen geneigt. Der Oktober läßt keine besondere Wärme erwarten, doch noch heitere Tage in der ersten Hälfte, sonst meist trüb, ohne viele Regentage mit mäßiger Regenmenge, West-Südwinde werden vorherrschen.

** Si = Schedli, Rabi von Konstantine, hat sich ein halbes Jahr in Paris aufgehalten, sich mit französischem Leben, Kultur und Justiz bekannt gemacht u. dann auch einen Abstecher nach

Belgien u. England unternommen. Im Ukbar wird erzählt, der heimgekehrte Kadi habe mehrere Tage in Algier verweilt, von Frankreich mit Begeisterung gesprochen und dann geäußert, Belgien sei Frankreich, dort sei Alles französisch, doch in England lebe ein ganz anderes Volk und obwol er als arabischer Fremdling gekommen u. wenig Gastlichkeit erwartet habe, so sei er doch erstaunt gewesen über die geringe Artigkeit und die viele Nichtachtung, die ihm in England begegnet sei, wenn er nach etwas gefragt habe. Was der Kadi in England gesehen, faßte er in folgenden Worten zusammen: „Schwarz geräucherte dunkle Häuser mit Fenstern so groß wie in Frankreich die Fensterscheiben; die Männer immer rastlos beschäftigt, stolz, hochnastig, wenig redend und auf die an sie gerichteten Fragen wenig antwortend; die Frauenzimmer haben einen hübschen Teint, eine angenehme Figur, aber ihr unschöner Gang gleicht dem des Vogels, der alljährlich auf Konstantines Dächern sein von den Einwohnern heilig gehaltenes Nest bezieht.“

* * Das Journal des Debats enthält statt eines leitenden Artikels die Biographie des eben verstorbenen griechischen Ministers Kolettis. Es führt diesen mit den Worten ein: „Während Kolettis auf seinem Todtenbette seinem König seine letzten Rathschläge erteilte, während er mit erloschener Stimme die Kriegsgefänge seiner Jugend murmelte, sprach die Königin von Griechenland, in Thränen zerfließend, zu dem französischen Gesandten: „Man weiß nicht genug, daß hier ein großer Mann stirbt.“ — „Europa, sagt es am Schlusse, ist Kolettis Dank schuldig. Er ist in seiner Sphäre einer der emsigsten Arbeiter an jenem Denkmal des Friedens und der Zivilisation gewesen, welches das Werk unserer Zeit ist.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 5. d. M.: „Robucobonosor“ Oper von Verdi. Nur das erste Auftreten der Mad. Schodel nach ihrer Urlaubszeit möge uns entschuldigen, wenn wir über diese Oper, die uns wie eine Fieberpille im Magen liegt, noch ein Referat schreiben. In dieser Oper hört man vor lauter Musik keine Musik und die Sänger kommen uns vor, als ob sie keine Stimmen hätten. *) Madame Schodel wurde recht gut empfangen und that alles Mögliche; aber „Undank ist der Weltlohn.“ Daß die Wahnsinnsszene weglieb, daß Herr Füredy vollendet intonirte, Hr. Wolf nichts zu thun hatte, Hr. Reina nur erträglich und Dem. Tely ganz unerträglich war — „so etwas sieht ein Gescheidter gar nicht.“ Uebrigens wirkte der Blitz mit Feuer u.

*) Das kommt wol nur bei gewissen Sängern vor.
D. N.

Energie, und schlug „wie am Schnür!“ auf den Herrn Nabucco nieder, obwol er im dritten Akte im Duett eher noch verdient hätte, daß irgend ein Donnerwetter über ihn losgegangen wäre. Chöre u. Orchester waren gut u. das Haus nicht ganz voll. S.

Lokalbemerker.

— Carl Hugo's „Komödie des Lebens“ wird im Nationaltheater zur Aufführung vorbereitet, — nach dieser soll dann sein Lustspiel, dessen bereits in diesen Blättern Erwähnung geschah, zur Darstellung gelangen. — Lebten wir in dem gesegneten Lande der Lantien, so müßte eine ähnliche Fruchtbarkeit zum Reichtume führen; dort leben die Schriftsteller von Geist wie Fürsten und werden wie Könige zur Gruft getragen; wie es neulich erst Frederic Soulie's Leichenbegängniß bewiesen. — Bei uns leben die Dichter wie Bettler, und nach dem Tode kräht ihnen höchstens ein literarischer Hahn nach! 7

— Der „Honderü“ bringt Charakteristiken ungarischer Schriftsteller, oder vielmehr Skizzen ihrer geistigen Thätigkeit, die bei aller Bitterkeit und einer gewissen pessimistischen Färbung manches Schlaglicht auf unsere jezigen literarischen Zustände werfen. 7.

— Kannegießerei über Alles! Ein Chirurg, der zu einem Patienten gerufen wurde, um einen schleunigen, dringend nothwendig gewordenen Aderlaß zu vollziehen, glaubte den Kranken vor Allem mit der Wahl des Herrn N. zum Landtagsdeputirten unterhalten zu müssen; und als er zufällig fand, daß der Leidende in Betreff des Kandidaten nicht ganz einerlei Meinung mit ihm sei, packte er das Bindzeug zusammen und erklärte, daß er einem so abscheulichen Menschen, der die glänzenden Verdienste des Herrn N. durchaus nicht anerkennen wolle, seine Dienste versagen müsse. — Wir werdens noch erleben, daß wir liberale und konservative Schuster bekommen, u. dann würden wir's uns erklären können, warum und wo uns der Schuh drückt! 7.

— Die Firma „Heckenast“, die schon manche schöne, ja ausgezeichnete Kapazität in die deutsche wie ungarische Literatur eingeführt, ist so eben im Begriffe einem jugendlichen Talente — Hrn. Hoffmann — die Pforten der Unsterblichkeit durch glattes Papier und scharfe Lettern zu erschließen. Nach den Proben, die uns von Hrn. Hoffmann's Arbeiten bekannt geworden, werden seine „Dichtungen“ dem Verlage der Werke eines Adalbert Stifter, Josika u. s. w. gewiß nicht zur Unehre gereichen. 7.

— Wir hatten uns auf die Sonnenfinsterniß, die uns auf den 9. d. M. angekündigt wurde, sehr gefreuet; es sollte ja für uns das letzte Schauspiel dieser Art in diesem Jahrhundert sein, u. wer nicht überseeische Reisen unternehmen wollte oder ein Methusalem-Alter erreichen würde, müßte nun für immer dem Genuß desselben entsagen; wir haben uns also gefreuet auf den Samstag, den 9. Oktober; allein Jupiter Pluvius, der neidische Gott, der schon so viele irdische Freuden zu Wasser machte, hat uns auch diesmal einen Strich durch die Rechnung gemacht, denn er entsendete schon Tags vorher ein furchtbares Wolkenheer, das sich zwischen uns und der Sonne lagerte und die ganze Nacht hindurch u. zur Zeit, als das himmlische Ereigniß stattfinden sollte, in Strömen ergoß, so daß weder von der lieben Sonne, noch von dem sie bedeckenden ringförmigen Schatten des Mondes die geringste Spur zu sehen war. Eine dichte Finsterniß herrschte wol, aber die konnte

nicht auf Rechnung des Mondes allein fallen, sondern es war eine düstere Dunkelheit, wie sie die schwarzen Wolken erzeugen, wenn man auch behaupten kann, daß zur Zeit als die Sonnenbedeckung am stärksten hätte sein sollen, gegen 9 Uhr, die Dunkelheit noch viel dichter war. — Interessant wird es sein, von andern Orten aus über diese Finsterniß zu lesen, bei welcher Gelegenheit wir auch erfahren werden, wie weit der bei uns so anhaltende Regen sich erstreckte. 4.

Erklärung. Das in Nr. 80 des „Spiegel“ erschienene Referat über Doppler's „Benyovsky“ ist nicht von mir; und ich erkläre zur Beruhigung des Kompositors, daß ich zu dem Verfasser jenes Referates in durchaus keiner Beziehung stehe, ja daß er mir vollkommen fremd, und seine Ansicht in Betreff der fraglichen Oper eine von der meinigen, der ich dem gewiß schönen Werke die vollkommenste Anerkennung weihe, entschieden abweichend ist.

Ezigler.

Scherz - Rebus.

P P P
P P P
P P P

Auflösung des letzten Scherzrebus:
Paria. (Paar I A.)

* Wieselburg, 7. Oktober. Der Absatz aller Körnergattungen ist sehr gut, und obwohl

die Zufuhren auch bedeutend sind, so häufen sich doch keine Vorräthe u. die Preise behaupten sich. Auch glaubt man nicht, daß bei anhaltendem, starkem Absatz dieselben zurückkehren würden. — Heute stehen sie: Weizen 12. 24, 11. 15, 10 fl. 15; Halbfrucht 9. 30, 9. —, 8. 48; Korn 9. 15, 8. 30, 8. 18; Gerste 6. —, 5. 30, 5. 24; Hafer 4. —, 3. 36, 3. 21; Kukuruz 8. —, 4. 45, 4 fl. W.W. der Preßb. Mezen.

* Weßprim, 8. Okt. Im Früchtengeschäft ist seit meinem letzten Bericht von 23. Septemb. nichts Wesentliches vorgefallen, bloß Hafer hat um 18 fl. 24 kr per Kübel angezogen. Die Zufuhren sind wegen der begonnenen Weinlese sehr gering. Die Preise stehen: Weizen, der Kübel: 19—23, Halbfrucht 15½—17½, Korn 13¼—14½, Gerste 9—10, Kukuruz neuer 7½—8½, 1 Sak in Kolben 2—2 fl. 30 kr., Hafer 6 fl. bis 6. 9, Hirse 9—10, Brein 18—18½, Fisoln 16—16½ fl. — Neuer Wein der Cimer 4—5 fl. W.W. Ist aber nicht sehr gut.

* Gr. Kanischa, 8. Oktober. Die heutigen Getreidepreise sind folgende: Weizen 17½—20½, Halbfrucht 15½—17, Korn 13—14, Gerste 10—10½, Hafer 5½—5¾, Kukuruz alter 14—14½ fl. W.W. der Kübel.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Dampfschiff-Anzeige.

Das geehrte Publikum wird hiemit in Kenntniß gesetzt, daß die Aufnahme der für die untere Donau von Orsova abwärts und der für Odessa und Konstantinopel bestimmten Güter auf allen Stationen der Gesellschaft mit 15. d. M. für heuer geschlossen wird. Pesth, 6. Oktober 1847. 2—3

Hühneraugen

sind gewiß eines der lästigsten Uebel; wer solches gänzlich los werden will, der kaufe das von mir selbst erfundene Pflaster, welches sich besonders dadurch auszeichnet, daß nach dessen Gebrauch die Schmerzen **augenblicklich** aufhören u. sich das Hühnerauge selbst binnen Kurzem verliert, ohne das oft gefährliche Ausschneiden nöthig zu haben.

Dieses Pflaster ist außerdem eben so gegen **Frostbeulen, Wunden aller Art** und **Geschwüre** vorzüglich heilsam, wie dies die früher bereits bekannt gemachten **Atteste** besagen.

Der Preis per Tiegel mit Gebrauchsanweisung 20 kr. C.M. und ist zu haben in der

Schreibrequisiten-Handlung

„zum weißen Kranz,“ am Servittenplatz so wie bei mir selbst

Guido Poenisch in Pesth,

am neuen Marktplatz (Ecke der Göttergasse), Derra'sches Haus, dritter Stock, Thür Nr. 13.

2—3

Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Der Unterzeichnete bringt mit Vergnügen zur öffentlichen Kenntniß, daß er das von Herrn Guido Poenisch erfundene **Hühneraugen-Pflaster** nach gemachter eigener Erfahrung besonders empfehlen kann. Dieses Mittel liefert den glänzendsten Beweis, daß endlich doch, wenn auch nach mühsamen Versuchen etwas erfunden ist, was uns von dieser fast allgemein gewordenen menschlichen Plage gänzlich befreit.

Carl Zmaly,
diplomirter Chemiker und Apotheker.

Einladung zur Pränumeration
auf die
Preßburger Zeitung
während des
Reichstags.

Die politische **Preßburger Zeitung** und die damit verbundene belletristische Zeitschrift **Pannonia** haben sich unter der bewährten Redaktion des Hrn. **Adolf Neustadt** einen wolgegründeten Ruf in der Lesewelt erworben. Wir brauchen zu ihrer Empfehlung nicht Neues vorzubringen. Eine besondere Wichtigkeit erlangt jedoch diese Zeitung durch den Abdruck der

Reichstagsberichte,

welche authentisch, faßlich, in klarer Uebersicht und schnellstens mitgetheilt werden.

Da keine andere politische Zeitung weder in ungarischer noch deutscher Sprache am Orte der Reichsversammlung erscheint, so ist dies das **einzige Organ**, wodurch die **Debatten und Resultate** also gleich zur Kenntniß des Publikums gelangen. Es ist auch von der Redaktion die Veranstaltung getroffen, daß über die **Sitzungen der Magnaten wie der Ständetafel**, so wie über die sogenannten **Birkularsitzungen** fortlaufende Referate dergestalt gegeben werden, daß **noch an demselben Tage** kurz u. bündig die Beschlüsse veröffentlicht und im nächsten Blatte bereits die Reden in Detail gedruckt erscheinen. — Durch die Begünstigung, daß die Zeitung in Preßburg erscheint, wo die Reichsstände berathen, so wie durch die Anordnung, daß die Preßburger Zeitung erst Abends ausgegeben und mit der Post versandt wird, ist es allein möglich, daß diese Zeitung von keinem andern Journale übertroffen werden kann. Mit Recht können wir daher die **Preßburger Zeitung als die zuverlässigste u. schnellste Mittheilerin der Reichstagsberichte anempfehlen.**

Außerdem werden aber wie früher die Tagesbegebenheiten des In- und Auslandes, so wie das Gesammtgebiet der Politik in gedrängten Notizen und kurzen Uebersichten dargestellt, u. um all dies liefern zu können, sollen stets Beilagen ausgegeben werden, so oft es das Materiale erfordert, und zwar **ohne Erhöhung des bisherigen Preises.**

Die **Pannonia** ist allen Liebhabern einer anregenden und amüsanten Lektüre als ein stets erheiterndes, durch Manigfaltigkeit u. pikante Artikel ausgezeichnetes Unterhaltungsblatt bekannt. Das alte Renommée soll bewahrt u. durch Mitwirkung des neuen Mitarbeiters Hrn. **Josef Wehl**, dessen humorvolle Aufsätze allgemeinen Beifall finden, erhöht werden.

Jeden Wochentag erscheint eine Nummer

Der halbjährige Preis für Ungarn und Siebenbürgen ist, per Post mit wöchentlich zweimaliger Versendung unter eigenem gedruckten Kou-

vert 6 fl. 24 fr., mit posttäglicher Versendung 7 fl. 24 fr.

Um den neu eintretenden pl. t. Abonnenten die Preßburger Zeitung mit Beginn der Reichstagsberichte zukommen zu lassen, wird eine Pränumeration vom 1. November an eröffnet, und zwar:

Vom 1. November 1847 bis Ende Juni 1848 d. i. 8 Monate mit wöchentlich zweimaliger Versendung 8 fl. 36 fr. C.M.

mit täglicher Versendung 9 fl. 48 fr. C.M.

Für sämtliche 14 Monate vom 1. November 1847 bis Ende Dezember 1848 ist der Pränumerationsbetrag mit wöchentlich zweimaliger Postversendung 15 fl., mit posttäglicher Versendung 17 fl. C.M.

Alle löbl. k. k. Postämter nehmen Pränumeration auf die Preßburger Zeitung an.

Wir ersuchen jedoch die pl. t. Abonnenten den Betrag an das unterzeichnete Zeitungskomptoir einzuschicken, um jeden Aufenthalt in der Expedition zu beseitigen. Um deutliche und genaue Angabe der Adresse und Stationen wird dringend gebeten.

Zugleich empfehlen wir unser Anzeigeblatt, das seiner Verbreitung und Wolfeilheit halber die ersprießlichsten Dienste leistet. Die Annonzen werden prompt eingerückt u. nach der Taxe berechnet.

Preßburg. Das Komptoir
2 der Preßburger Zeitung u. Pannonia.

Saarfärbe-Mittel.

Wahrhaftes verwandelbares Fett, die Kopshaare, Backen- und Schnurbärte in jeder stufenweisen Farbe, ohne alle Mühe, Ungelegenheit und Schädlichkeit in kürzester Zeit von einer immerwährenden Dauer zu färben. Dieses verwandelbare Fett äußerst beliebt aller Orten, hauptsächlich hier in Pesth und Ofen sehr bekannt, wegen seinem erprobten Erfolge. In Frankreich, England u. c. wo die meisten Zeitungen davon auf das Lobenswertheste sprachen, hat der Erfinder und Verfertiger dieses Saarfärbe-mittels, Doktor der Chemie Branzolfos-Loja v. Mailand, ganz allein den Verkauf; hier in Pesth aber hat er dazu die Handlung des Hrn. **J. Bograf**, in der Waiznergasse bestimmt, woselbst die Echtheit jedes Tiegels versichert u. eine Anweisung zum Gebrauche in einer Schachtel gestegelt verabfolgt wird.

Der Preis des großen Tiegels ist 2 fl., des kleinen Tiegels 1 fl. 20 fr. C.M.

Branzolfos-Loja,

1-4

Dr. der Chemie in Mailand.

Ein geräumiges³ Monatzimmer

mit separatem Eingang, Aussicht auf die Donau, im ersten Stok, ist in der Hauptgasse der Wasserstadt in Ofen billig für ledige Herren zu verlassen. Näheres in der Tabakhandlung auf dem Kapuzinerplatz.

Dampfschiffahrt zwischen Szolnok und Szegedin.

Die erste k. k. privil. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft bringt hiemit zur Kenntniß, daß sie demnächst versuchsweise eine Verbindung mit Dampfbooten zwischen

Szolnok und Szegedin

einrichten wird. — Die Fahrten sind festgestellt wie folgt:

jeden Sonntag und Mittwoch von Szolnok nach Szegedin Nachmittags 1 Uhr;
jeden Dienstag und Freitag von Szegedin nach Szolnok Morgens 6 Uhr.

Die erste Fahrt findet den 10. Oktober von Szolnok nach Szegedin statt.

Die Dampfboote berühren die Zwischenstationen Czibakháza, Csongrád, Szentés u. Mindszent. Agenten sind aufgestellt in Szolnok, Czibakháza, Csongrád und Szegedin.

Frachten- und Passagiertariffe sind bei oben bezeichneten Agenten u. auf dem Dampfschiffahrts-Bureau in Pesth zu haben.

Die pl. t. Passagiere können in Szolnok sowohl bei der Ankunft und Abfahrt des Schiffes am Bord table d'hôte speisen.
Pesth, den 5. Oktober 1847. 2—3

Italienische Sprache.

In der italienischen Sprache, Literatur und im Geschäftsstyl ertheilt Unterricht der Unterzeichnete nach einer gründlichen und aus den berühmtesten Grammatikern geschöpften Methode.

Um den Wünsche mehrerer seiner Schüler entgegen zu kommen eröffnet derselbe einen

Curs in 2 Abtheilungen

und zwar für Anfänger und für Diejenigen, welche sich in dieser Sprache ausbilden wollen. — Das zu erlegende monatliche Honorar ist 3 fl. C.M.

Antonio Messi,

(Waltznergasse, im Hause „zum grossen Christof“, 1. Stock, von 7 bis 8 Uhr Abends zu finden.)

Das kais. kön. priv. Großhandlungshaus

REISNER & Comp. IN WIEN

macht, um mehrseitigen Anfragen und allenfalligen Irrungen zu begegnen, hiemit die Anzeige, daß für

den 6. November d. J. keine
Güterlotterie-Ziehung
angekündigt ist.

Die Einzige

in diesem Jahre bestimmt zur Ziehung kommende Lotterie des
schönen Gutes

LAGIEWNICK

erfolgt unwiderruflich

am 13. November d. Jahres.